

Agter die Berge The Joburg Fringe Video Berlin. 7hours HAUS 19 2011

KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN
Mi | 1.06.11

BERLINER SZENEN
STRASSENMUSIKER
Eine Landplage

„Schießen Sie bitte nicht auf den Pianisten“ wurde früher auf Schildern hingewiesen. Die Musiker standen unter besonderem Schutz, weil man ihrem Beruf und ihrem Können Achtung entgegenbrachte, und deshalb sollten sie nicht gleich getötet werden, wenn sie ins Kreuzfeuer zweier feindlicher Gangs gerieten. „Heute ist das alles ganz anders“, seufzt der Besitzer eines kleinen Restaurants. „Die Gefahr für Musiker, erschossen zu werden, ist sehr gering. Und deshalb haben sie sich auch so rasant vermehrt.“ Interessante Theorie. „Man kann hier ja keine fünf Schritte mehr gehen, ohne über diese verdammten Schnorrer zu stolpern.“ Achtung vor ihrem Beruf und Können hätte niemand mehr, denn vor allem mit ihrem Können hapert es in der Regel, weshalb er dafür plädiert, einen Verein zur Erschießung von Straßenmusikern zu gründen, um den Bestand dieser Landplage auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Er würde freiwillig den Vorsitz übernehmen. „Ich kann's nicht mehr hören. Überall krächzt eine Trompete, jault eine Ziehharmonika, quietscht ein Saxofon. Letztlich hat einer sogar

Ich bin geneigt, dem Verein beizutreten

ein ganzes Klavier hinter sich hergezogen.“ Stimmt, sogar eine Harfe hatte jemand auf die Admiralbrücke transportiert, um die Saiten zu zupfen, dabei war dieses Instrument schon zu Recht in Vergessenheit geraten. Der Restaurantbesitzer geht sehr ruppig mit den Straßenmusikern um, die mittlerweile einen großen Bogen um seinen Laden machen. Von der anderen Straßenseite wehen die Klänge einer Kombo des Grauens herüber. Ich bin geneigt, dem Verein beizutreten. „Vielleicht sollten wir schon mal die Satzung ausarbeiten“, sage ich. Aus Getränke Hoffmann wankt ein Alkoholik. In seiner Parktasche steckt ein Flachmann. In den Händen hält er eine Flöte. Die Töne klingen sehr nach Schnaps. Der Restaurantbesitzer ignoriert ihn. Schließlich kann er nicht jeden erschließen. **KLAUS BITTERMANN**



Filmstill aus Kylie Southgates Video „Agter die Berge“ Foto: K. Southgate

Du sitzt auf dem Klo und guckst Videokunst

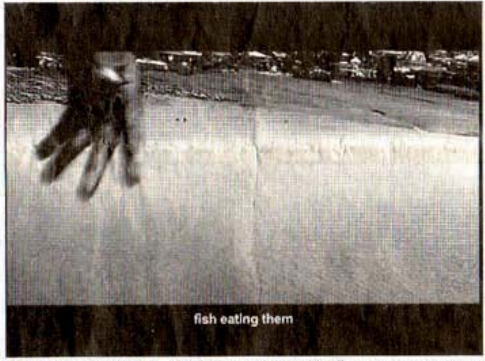
KUNST IM KUHSTALL Das Haus 19 liegt mitten in Mitte und trotzdem versteckt. Zurzeit zeigt es die Ausstellung „Agter die Berge“

VON EKKEHARD KNÖRER

Kein Schild zu sehen, kein Eingang zu finden. Man kann ja mal im Bunker von Christian Boros fragen. Eine der drei Zugangsadressen zu Haus 19 auf der Web-site war immerhin Reinhardtstraße 18–20, hier, der Bunker, ist Hausnummer 20. Samstagmorgens, die Tür zum Bunker ist auf, kein Name steht dran, sehr junge und sehr gut gekleidete Menschen sehen mich am Empfang sehr freundlich an. Haus 19 kennen sie nicht, haben sie nichts mit zu tun. Wir sind auch ein Kunstraum, sagen sie. Kann man wohl sagen, sogar ein sehr berühmter und spektakulärer, innen im freigelegten Bunker Kunst, auf dem Dach überm nackten bösen Gestein wohnt Boros in seinem Bungalow mit Innenstadtgarten und blickt in den kalten Himmel hinein. Wir aber haben hier unten am Empfang Rechner und Netz, die freundlichen jungen Menschen sehen nach und meinen dann, ich müsse vielleicht hinterm Bunker irgendwas lang.

Da liegen sie, stellt sich bald heraus, richtig. Rechts am Bunker vorbei, linker Hand ein gepfasterter Kanal ohne Wasser, vorne, am noch von der Humboldt-Üni genutzten großen Gebäude vorbei links um die Ecke, dann ist da, neben einer Hütte und zwei großen Zisternen, Haus 19. Die Anmutung ist die eines landwirtschaftlichen Nutzbaus, vorne führt eine Treppe in irgendeine Oben. Durch die hintere Tür unten gehe ich hinein und stehe im ehemaligen Kuhstall. Denn das genau ist das. Die Veterinärmedizin der HU tut hier ein, was Veterinärmediziner mit Kühen so tun. Mich glotzen aber keine Kühe, sondern Fernseher an. Sie stehen in der Mitte zwischen Betontrögen und trinken, in Zweierreihen brav nebeneinander, elektronisches Fleckvieh, ein buntes Bildergewirr und auch ein Lärm aus kreuz und quer gehenden Tönen.

„Agter die Berge“ heißt die Ausstellung, das ist Afrikaans für „Hinter den Bergen“. Jedenfalls sind wir hier auf sehr verwunschenem Gelände, Campus Nord



Steve Kwena Mokwena: „The Memory of the Bridge“ Foto: S. Kwena Mokwena

Die Veterinärmedizin der HU tut hier ein, was Veterinärmediziner mit Kühen so tun

der HU, eine Art Park, unvermittelt steht in Gebrauch Befindliches neben dem Verfall Überlassenem. Kommt man sonst niemals hin, schon der Ort selbst lohnt den Besuch. Der Untertitel „The Joburg Fringe Video Berlin“ verweist auf die etwas komplizierte Entstehungsgeschichte. Zum Joburg Fringe Festival 2010, am Rande der offiziellen und vergleichsweise großen Joburg Art Fair, hatte die zwischen Berlin und Johannesburg pendelnde Künstlerin und Fringe-Gründerin Claudia Schneider Kolleginnen und Kollegen der Videokunst aus Südafrika und anderen Ländern zur gemeinsamen Ausstellung geladen.

In Berlin läuft nun eine etwas umgemodelte Version: 20 Fernseher (billige Röhrenmodelle, keine Flachscreens), verteilt auf alle Räume des ehemaligen Stalls, auf Küche, Flur, Rumpelkammer, sogar auf die Toilette: Du sitzt auf dem Klo und guckst Videokunst. „Agter die Berge“, der titelgebende Film des jungen Kyle Southgate, ist ein kurzer spielfilmartiger Western. Ein junger Mann verbockt seinen ersten Gangmord und flieht ins

Umland von Kapstadt. Ein anderes Video tut nicht wie Film, sondern wie Kunst: Eine nackte Frau mit ein, zwei, drei Kopftüchern tanzt in einem geschlossenen Raum. Die Filme sind auf den Fernsehern in Reihe geschaltet, in einer Animation probt die Inneneinrichtung einer Wohnung den Auszug. Direkt daneben geht es dokumentarisch um Brutalitäten im Bürgerkrieg von Sierra Leone. Samstagabends werden Langfassungen mancher Filme auf die geweihte Wand gegenüber vom Ex-Kuhstall projiziert.

Die Ausstellung ist als internationale konzipiert und von Johannesburg schon nach Leipzig und jetzt nach Berlin migriert. Gewiss, man sieht Bilder aus Südafrika, Videos von südafrikanischen Künstlern, aber auch die Serbin Mina Nowic, der Britin Chris Newman, die Deutsche Pia Maria Martin (und viele andere) sind mit dabei. Die Videos sind teils interessant, teils sind sie es nicht. Insgesamt wollen sie nicht recht heraus mit der Sprache. Als einziger Besucher in dieser Stunde gehe ich im Kuhstall-Kunstraum herum. Vorne im Boros-Bunker ist alles Große-K-Kunst, hier in Haus 19 hinter den Bergen flimmern und tönen Videos vor sich hin und nichts taugt zur Repräsentation. Gerade das ist alles in allem das Schöne. **7hours HAUS 19**

„Agter die Berge“, Bis 11. Juni, Haus 19, Reinhardtstraße 18–20, Mi–Sa. 14–18 Uhr

Mutter Bonanza

LAIENSCHAUSPIEL Das Theatertreffen der Jugend verhandelt Fragen der Gesellschaft von morgen

Was Brechts „Mutter Courage“ mit der Fernseh-Westernserie „Bonanza“ zu tun haben könnte, erschließt sich nicht auf den ersten Blick. Auch wenn der Planwagen, mit dem die Courage über die Schlachtfelder des Dreißigjährigen Krieges zieht, leise Assoziationen an die westwärts ziehenden (und immer wieder von Indianern überfallenen) Wagenkolonnen der amerikanischen Siedler weckt. Auch wenn Brechts Heldin drei Kinder mit drei verschiedenen Männern hat. Wie der Chef des Bonanza-Clans drei Söhne mit drei Frauen hat. Die Erinnerung an beide Stoffe ist allerdings ziemlich verblasst. Erinnern werden sich höchstens Leute, die in den sechziger und siebziger Jahren aufgewachsen sind.

Aber schauen wir genauer hin, so wie ein Grundkurs „Dramatisches Gestalten“ des Münchner Carl-Orff-Gymnasiums, der beide Stoffe zu einem Theaterabend gemixt hat. Dieser war beim „Theatertreffen der Jugend“ zu sehen, das seit über dreißig Jahren Laienproduktionen von Jugendgruppen, Theaterjugendclubs und Schulen nach Berlin einlädt und als gleichrangig nebeneinanderstellt.

Seit seinen Anfängen in den späten siebziger Jahren war das TTJ von dem Gedanken getragen, jugendliches Laientheater künstlerisch ernst zu nehmen und ihm ein prominentes Forum zu verschaffen. Dabei hat sich das Festival schon immer als Nachwuchsförderung verstanden. So verweisen die Berliner Festspiele als Veranstalter stolz darauf, dass die SchauspielerIn Sandra Hüller einst als Jugendliche in einer zum TTJ eingeladenen Produktion mitgewirkt hat. Und der junge Dramatiker Thomas Freyer als jugendlicher sogar zweimal dabei gewesen ist.

Offene Projekte

Speziell in den letzten Jahren ist das Schultheater aus seiner Nischenexistenz als Eltern- und Großelternvergnügen herausgetreten – seit auch professionell arbeitende Gruppen und Theater den Reiz dieser offenen Projekte und Auseinandersetzungsformen mit Jugendlichen erkannten, in denen häufig Fragen der Gesellschaft von morgen verhandelt werden, die für die Jugendlichen schon Fragen von heute sind: Themen wie Integration, Migration oder der Einfluss der virtuellen Welten von Internet und Computerspielen. Themen, zu denen der Eltern- und Lehrergeneration meist die eige-

ne Erfahrung fehlt, was man davon sprechen kann sich zum ersten Mal Erwachen der Erfahrung der Jugendlichen strecken, um den Zulieferungen gewachsen bleiben. Das alles findet genblick sehr prominent dem Theater statt: dem T von und mit jugendlicher „Clash“ etwa, eine Produktion der Jungen DTJ, die das „Treffen der Jugend“ eröffnet spielt mit jugendlichen höchst komisch und dieziert Fragen der sogenannten Integrationsdebatte durch u montiert dabei ebenso kl handstreichartig die Sa Thesen als hohl und in ihr danklichen Horizont vomen unzulänglich. Regie Nurkan Erpulat, dessen haus-Naunynstraße-Inszenierung „Verrücktes Blut“; landauf. landab Furore ma

Aber nun sind wir ein wenig von der Frage nach den Zusammenhängen von Mutter Courage

Wer die Welt verändern will, soll Demos und Sitzblockaden organisieren

und Bonanza abgekommen, die der Theaterabend „Mutter Courage – Wie Aristoteles' Brecht post mortem 2.0 besiegt“ stellt und auch zu beantworten sucht. Hier nämlich wird Brechts Theorie des Epischen Theaters sozusagen auf epischem Weg auseinandergenommen. Wird der Versuch gemacht, Aristoteles' Katharsis- und Einfühlungstheorie szenisch zu beweisen: da der Mensch schließlich nicht anders kann, als im Theater mit Bauch und Herz zu denken. Wozu sonst schließlich ist Theater da? Wer die Welt verändern will, soll Demos und Sitzblockaden organisieren, statt den Menschen im Theater das Mitgefühl abgewöhnen zu wollen.

Und so treten Ben Cartwright und Mutter Courage als alleinerziehende Eltern in schweren Zeiten gegeneinander an, werden die Cowboy-Söhne am Ende auch noch mit Tschachows „Drei Schwestern“ vermählt. Denn neben dem Mitgefühl ist Theater auch Unterhaltung, auch dies möchten die jungen Spieler unbedingt festgehalten wissen. Und leisten mit Slapsticks, Schieß- und Comic-Einlagen engagierte Überzeugungsarbeit.

ESTHER SLEVOGT

Hugendubel

STORY!

Zweite Neuköllner Literaturwoche
vom 13. bis 19. August 2011
www.heimathafen-neukoelln.de